

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

263 (12.11.1931) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Altweibersommer

Von Karl Haller

Der ausklingende Frühling ist durch die farbenprägenden Blümmatten und der Hochsommer durch die schnittreife wogende Weizenfelder charakterisiert. Zu den letzten Herbsttagen aber gehört das in der warmen Sonne zitternde sarte Fadengeklimmer. Es ist, als sollten damit die von ihrer Last befreiten und verbrauchten Geleide nochmals veredelt werden und so vornehmend zum großen Winterfest übergeleitet werden.

Um diese Zeit gehen wir gern nochmals hinaus, sind je nach weicher Veranlagung über das keine Bild oder Ereignis von der Größe und Vornehmheit der Natur, machen uns aber selten darüber Gedanken, was eigentlich den ganzen Zauber herbeizurufen hat. Und doch wäre der Genuß dann erst ganz, wenn wir eine Deutung dafür hätten. Kommt da einer und sagt uns, das wären Spinnennetze. So etwas haben wir uns ja auch gesehen. Und doch wieder: Wir haben die Spinnennetze bisher anders gesehen. In einem Fensterkreuz konnten wir einmal das Netz einer Kreuzspinne beobachten. Da waren lange gerade Fäden strahlenförmig ausgepannt und in diese im Kreis andere gezogen. Das alles hat so ordentlich ausgesehen, hier auf der Herbstmatte aber ist alles unordentlich. Selbst das Spinnennetz der Hausspinne, der Schrecken jeder ordentlichen Hausfrau, ist etwas ganz anderes und läßt keinen Vergleich mit den freis und quer gespannten Fäden hier außen auf dem Felde zu.

Nun, die Erzeugerinnen dieses herbstlichen Gewebes sind auch weder Hausspinnen noch Kreuzspinnen; es sind kleine Verwandte von diesen, die wir kaum einmal beobachten, die Feldspinnen. Diese kleinen lebhaften Tierchen leben auf Aedern und Wiesen, brauchen kein Spinnennetz wie ihre großen Vettern und Väter, sondern suchen Unterschlupf in Erdlöchern und finden ihre Nahrung ohne Falten und Netze. Sie könnten auf die Fäden, nämlich die Erzeugerinnen, überhaupt verzichten, wenn da etwas nicht wäre, nämlich die mit diesen Fäden ausgeführten Wanderfahrten des Jungvolkes.

Das ist aber eine so einfache Sache, daß wir bedauern müssen, unserer Jugend nicht die gleiche Fähigkeit mit ins Leben geben zu können. Doch da sind wir elende Stümper. Laufen lernen wir sie mit Mühe und Not. Hüpfen und Springen, Tanzen und Kadenzieren können sie sich dann von selbst an. Geht einmal eine noch weiter, tritt den Jungfliegern bei und erlernt das Fliegen, so hat er doch monatlang zu tun, bis er mit einiger Sicherheit seine 1000 Meter in der Luft fliegen kann. Und wie einfach ist das bei den jungen Feldspinnen! Sind sie von ihrer Wiese, die die Mutter an einen Grasbüschel montiert hat, herunter, und einige Zeit hin- und hergehungen, so wird ihnen die Heimat zu enge. Sie fühlen den Drang, sich, noch vor Winter in ein neues Land mit besseren Lebensverhältnissen fürs nächste Jahr auszuwandern. Und ohne Absicht von Eltern und Geshwistern zu nehmen, erklettert die Jungspinne eine Erdscholle, stellt sich auf den höchsten Punkt derselben, hebt ihren Hinterleib, so weit es ihre acht Füße erlauben, in die Höhe und verläßt nun den in ihrer Spinnrinne bereiteten Saft gewaltig heraus. Der schießt aus vielen Röhren — 700 sollen es sein — in die Luft, formt sich zum Faden und bildet das Luftschiff, auf das sich die Erzeugerin schwingt, um nun lustig durch die warme Herbstluft dahinzugleiten. Ohne Seiten- und Höhensteuer, ohne Motor und Propeller geht es dahin; die junge Fliegerin kennt keine Luftkrankheit und kein Herabfallen. Kommt sie in guten Aufwind, dann hebt es Tausende von Metern über Felder und Wälder, Städte und Dörfer dahin. Sind ihr die Luftverhältnisse weniger günstig, so landet sie schon bald wieder.

So segelt bei uns um Allerheiligen Millionen und Abermillionen Feldspinnen durch die Luft. Es ist kein Grassalm, keine Fruchtfliege, kein Gartenfloh und kein Heckenwusch, an denen nicht eine von ihnen ihr Landgut bestreift hätte. Und bis wir am Sonntag Morgen zur beruflichen Wanderung hinaus kommen, haften wir über die Pracht, die uns im Altweibersommer die Natur bereitet hat. Kennen wir dann auch noch das Werkzeu, dessen sie sich bedient hat, dann fähien wir, wie klein wir mit all unseren Fähigkeiten ihr gegenüber sind.

Nun, weil wir doch einmal an den Spinnen sind, noch einiaes Wissenswertes dazu. Neben den drei genannten Arten, der Feld-, Kreuz- und Hausspinne, gibt es noch eine Reihe anderer Vertreter der Spinnentierwelt. Es ist mir im Sommer schon begegnet, daß vom Waldboden, wo ich mit einem Pfad für meinen Spirituskocher hergerichtet habe, eine ganze Schar von Spinnen nach allen Simmelrichtungen weggefliegt sind, jede mit einem weissen „Ballen“ am Hinterleib oder aber auch einmal mit einer ganzen wimmelförmigen Kinderstube auf dem Rücken. Das sind die Spinnfliegen. Auch sie bauen sich kein Netz, sitzen unter bitren Blättern auf dem Ast und läsen das vorübergehende Insekt mit feinerem Giftbiss, indem sie beim Zubeissen dessen Verdauungssystem unbedingt treffen. Wer ihnen nur die anatomischen Kenntnisse vom Körperbau des Beutetieres beigebracht hat, zu denen wir Menschen doch erst nach langem Studium gelangen.

Während ich das so daherschiebe, fällt mir ein Erlebnis ein, das ich einmal mit einem meiner Väter zusammen hatte. Wir hatten auf einer Waldwiese ein prächtiges Exemplar von Regenbaldrian gefunden und waren gerade daran, die Blütendolde zu bewundern. Da meinte auf einmal der Bub: „Schau, Vater, da sitzt eine Biene und tut ganz wütig.“ Nichts, ein Bienelein schwirrte und summte angestrengt mitten in der Dolde, ohne vom Plak zu kommen; es war, als ob es am Hinterleib angeheftet gewesen wäre. Bei näherem Hinsehen bemerkten wir unter der Blüte eine große grüne Raubspinne. Die hatte das Bienelein mit zwei ihrer langen stannigen Füße gepackt und tastete sich mit den übrigen langsam und behütet am Körper weiter hinauf, geschickt dem Stachel des Opfers ausweichend. Bis sie endlich die Blüte erreicht und dann dem armen Bienelein schnell den Garaus gemacht hatte.

An den Ufern von Weibern und Teichen begegnet uns oft die Raubspinne. Als echte Raubspinne sitzt sie auf einem Schilfbüschel. Mit ihren 8 Augen überfehlt sie ihr Sadaasfide, und mit den kleinen beweglichen Härchen lauscht sie gespannt auf jeden verdächtigen Ton. Da kommt ein Mädchen dahergeflogen. Einen Augenblick funkeln die 4 Augenpaare und heben die Forderhärchen. Unsere Spinne legt an, zielt, und wie die Kugel aus dem Rohr schießt sie — sie selber hinaus aufs Opfer, sie selber ihr eigenes Geschöß! Wie der Schießbolzen an unseren Kinderflinten hängt sie dabei am schnellsten angekommenen Faden, an den sie mit ihrer Beute zum Hochfliegen zurückkehrt.

Unter ihr hat sich im Wasser drin die Wasserspinne häuslich niedergelassen. Zwischen den Blättern und Stielen des Röhrichts hat sie sich eine Tauberalode geponnen und diese mit Luft gefüllt. Es ist überaus interessant, wie sie die Luft da hinunter

bringt und wäter immer wieder erneuert. Sie kommt an die Oberfläche, schält hier die Hinterbeine übereinander und umfaßt dabei im wörtlichen Sinne des Wortes ein Luftbläschen, mit dem sie nun untertaucht und zum Reste zurückkehrt. Das wiederholt sie so oft, bis ihre Tauberalode gefüllt ist und sie sich begalig hineinsetzen kann. Wie unsere Kreuzspinne hat sie vom Netz aus Fänge- und Lauffäden gespannt, mit denen sie sich ihre Nahrung einholt.

Während sich nun alle Spinnen spinneneind sind und die Weibchen z. B. keinen größeren Lederbissen als Männchen kennen, leben bei den Wasserspinnen die Ehegatten — zwar nicht im gleichen Netz — aber doch dicht nebeneinander. Ja, sie haben ihre Wohnungen durch luftgefüllte Tunnel miteinander verbunden, um sich jederzeit einen Besuch machen zu können.

Auf was man doch alles kommt, wenn man einmal mit einer solchen Sache angefangen hat! Immer wieder Neues und für uns Menschen Ueberraschendes und Wunderbares! Für die Natur aber alles so selbstverständlich, so gegeben und ausgeführt. Jede Möglichkeit, alle abstraktesten Gegebenheiten hat die große Künstlerin Natur ausgenutzt und dem Leben zur Verfügung gestellt. Ob man sie dafür auch ankaunt und bewundert, das ist ihr gleich. Daß sie sich im Menschenhirn nebenher auch ein Werkzeu geschaffen, das das alles erkennen, ihm nachstehen und darüber staunen kann, das ist so nebenbei, so gar nicht von ihr gewollt und von uns, den Trägern derselben — auch selten nur genützt. Sie könnte es uns ruhig wieder nehmen; wenige würden es merken und noch weniger darüber unglücklich sein.

Die Wintersportveranstaltungen der badischen Naturfreunde

Im kommenden Winter für den Gau Baden des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ ein umfangreiches Programm für die Wintersportler heraus. Neben zahlreichen Trodenstufen sind auch eine ganze Reihe von Skifahren für Anfänger und Fortgeschrittene geplant, wozu die verschiedenen Naturfreundevereine eingeladen werden.

Sti-Kurse
Naturfreundehaus Feldberg, Höhenlage 1365 Meter
Erster Kurs: vom 25. Dezember bis 31. Dezember 1931
Zweiter Kurs: vom 1. Januar bis 7. Januar 1932
Dritter Kurs: vom 24. Januar bis 31. Januar 1932
Vierter Kurs: vom 14. Februar bis 21. Februar 1932
Wendestelleneinsatz 12 bis 15 Personen. Verpflegung und Uebernachtung und Kursgeld pro Tag 3,70 M.
Die Kurse finden unter Leitung von erprobten Skilehrern statt.
Naturfreundehaus Badener Höhe, Höhenlage 800 bis 1000 Meter

Erster Kurs: 3 Tage vom 25. Dezember bis 27. Dezember. Preis 10,50 M.
Zweiter Kurs: 10 Tage vom 25. Dezember bis einschl. 3. Januar Preis 33,00 M.

Bei allen Kursen erhalten die Teilnehmer gute und reichliche Verpflegung.

Zur Teilnahme sind alle Mitglieder des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, ferner Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und der sonstigen befreundeten Organisationen berechtigt. Neben größeren Besitzveranstaltungen, die besonders im Bezirk Mühlbad ein größeres Ausmaß annehmen werden, ist im Feldberggebiet am Sonntag, den 21. Februar ein größeres Gau-Skifestrennen mit einem Verbleauf vorgelesen. Die Kurse richten sich nach den Richtlinien für den Winterport im Touristenvereins „Die Naturfreunde“ und des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Auch hier sind sämtliche Mitglieder der befreundeten Organisationen zur Teilnahme berechtigt.

Wir können allen Wintersportlern der Arbeiter-Sportbewegung die Teilnahme an den Veranstaltungen der Naturfreunde nur empfehlen.

Bergriesen in Eis und Schnee

Wanderbrief aus dem Berner Oberland von Walter Sacht (S.A.).

Eisenazert rauen die Riesen des Berner Oberlandes empor. Sobald Neuschnee fällt, ist ihre Weiße blendend und die vielfaltige Form von Eiser, König und Jungfrau, von Jüngerhorn, Wildbrüel und Wildhorn hebt sich in beredender Klarheit vor der hellen Luft ab. Mächtige Eiszirne geben in die Täler hinab, so der riesige Aeschaleiser, der größte der Alpengeleiser, in das an Naturhöhenheiten so reiche und zum Teil so fruchtbare Wallis, dessen Weine und Früchte berühmt sind.

Zu dem Großartigen, was das Berner Oberland zu bieten hat, gehört die Schöne Platte, die unergleichen Ansehenswerte, die man von Interlaken aus erreichen kann. Romantisch sind die von Wildwässern durchflossenen und durchgehenden Geräusche von Laaterbrunnen und Grotten, die tief unter uns liegen. Täler und Wiesen sind in anmutiger Gruppierung ausgebreitet. Da sieht man das bunte Häusermeer von Interlaken und ein Stück des Thuner Sees, in blendend schneiger Schönheit liegt die Jungfrau da, an deren Höhe weisse Kette klettert. Ganz selbstmütig es an, die Bergbahn durch diese erhabene Landschaft sich winden zu lassen.

Nicht weit von der Schöne Platte ist der neuangelegte hochalpine Garten, der eine Fülle der interessantesten Gewächse zeigt, die man sonst nur hier und da und gewissamen durch Glüdfall zu Gesicht bekommt. Besonders üppig gedeihen dort die schönen Berganemonen.

Wie beliebt die Schöne Platte als Ausflugsort ist, geht daraus hervor, daß an manchen Tagen die Bergbahn mehr als 2000 Personen befördert. Wer die Einmaligkeit liebt, braucht sich natürlich nicht gerade so einen Reklodrig auszuuchen. Es gibt auch stillere Zeiten. Besonders recht im Herbst verliert sich der Strom der Reisenden, und doch ist der Herbst einig schon in den Bergen. Wo man im Sommer manchmal wochenlang warten muß, bis irgend ein Berg sich aus Nebelkleeien dem Blick offenbart, liegt die ganze Kette der Berge in der reinen, klaren Herbstluft weit über sich selbst vor uns. Wir meinen dabei die Gletscherhöhen mit Händen greifen zu können. Vermessen denken wir, daß es gar nicht schmerzhaft sein könnte, einen Aufstieg zu unternehmen. Aber wir sollen es uns verheben! Es ist unauflöslich, wie sich so ein Weg heraus ausdehnt! Ganz dicht vor einem liegt eine Hüte, aber wir heigen und steigen und immer noch sind wir nicht angekommen, jetzt geht es um eine Biegung und wir sehen eine ganz andere Landschaft vor uns. Von der Hüte ist keine Spur mehr zu sehen.

Man muß viel Geduld haben, wenn man die Höhen erklimmen will. Aber man wird belohnt, wenn man endlich oben anlangt. Eine Fülle des Lichts umflutet uns, die Füsse stehen im Schnee, Gletscher und Firnen leuchten in herrlicher Schönheit. Ganz fern unter uns ist die Baumgrenze. Ein paar Krüppelbäume kriechen ganz bis an den Rand des Schnees, moagemutige Geleiten, die es den Bergsteigern gleich tun wollen, die wie von aller Last befreit auf schwindelndem Sieg dahinschreiten, so sicher, als gingen sie auf breitem Weg in der Ebene. Köstliche Sicherheit durchpflust sie, so fern sie den Umgang mit den Schneeriefen gewöhnt sind. Die Fremden aber stehen fern und wagen sich der Wunderwelt nur mit Zaun zu nähern.

Herbstfeier

Und wieder ist es Herbst — Entblättert steht die Bäume; Dem bürren Laube gleich verwehen meine Träume; Aus Norden braust es hoch! Es sieht die Kraniche nach wärmerer Meere Norden; Erhöhten fahr ich auf! Ja, es ist Herbst geworden — So war's auch Sommer wohl!

So war's auch Sommer wohl? — So müssen wir uns in diesem Jahre fragen, denn dieser Sommer war wirklich untreulich und unwirlich. Und gerade wir Naturfreunde, die wir so gern und freudig der Sonne entgegen wandern, sind von diesem Sommer doppelt enttäuscht. Aber nun ist es Herbst und dieser war bis jetzt freundlich und so voll von Sonne und bunten Farben. Man ist wirklich erfreut von der reichen Farbenpracht, die sich über Berg und Tal und Wald und Feld breitet. Wir haben daher Grund und fähien uns sogar als Naturverbundene verpflichtet, den Herbst zu feiern.

Der Herbst spendet uns nicht allein bunte Farben, sondern ist auch reicher Geber von Obst und Feldfrüchten. Und so wollen wir der Mutter Erde und dem Wachstum dankbar sein. Und wenn in gleicher und gerechter Weise dieser Reichtum auch in die Kammern der Armen fließen würde, dann würden wir in Welt, Natur und Mensch, eine einiaie große, gewaltige, alles umfassende Harmonie erblicken, dann wäre in uns so richtige, freudige Herbstfeierstimmung. — Aber so reguliert ein ungerechtes, unmenchliches System die Verteilung der Schätze unserer Mutter Erde. Scheunen und Vorratskammern sind übervoll und in Mietstadien der unteren Schichten wohnt Hunger und Elend. Und das erfüllt uns mit heiligem Jorn und macht unsere Feiern zur Kampfzunde. Nicht um zu entweihen, sondern lernen zu kämpfen und zu betreiben und unsere Aufgabe zu erfüllen: die Welt umzugestalten, das namenlose Elend zu beiseitigen; täglich und stündlich das neue Ideal: „Güld und Lebensfreude und Allwohlfahrt“ für die neue Welt und den wirklichen sozialistischen Staat vorzubereiten.

Wir Naturfreunde reihen uns, gleich den andern proletarischen Organisationen, in diese Bandlung ein. So haben nicht allein unsere Väter Robtrouer und Schmiel, sondern auch unser Wätern und das Erkennen der Wirken unserer Zeit sagen deutlich: Die Schönheit der Natur und alle Herrlichkeit der Welt verbleibt für den Arbeiter, wenn nicht die Grundlage alles Schönen und Wahren Arbeit, Brot und Freiheit“ dauernd gefestigt ist. Regen wir die Grundlage, kein, sind wir selbst die Grundlage, d. h. Kämpfer sein für den sozialistischen Sieg.

Nicht Eklane mehr, nein, Menschen sein Und frei zum Himmel schauen, Für alle lacht der Sonnenschein — Für alle blühen die Auen. Frudour.

Ein wertvoller Stützpunkt der Naturfreunde

im Schluchseegebiet

Vor einiaen Jahren hat der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Waldshut, bei Säulen-St. Blasien eine Hütte käuflich erworben und diese als Unterkunftshütte eingerichtet. Diese genügte den Anforderungen keineswegs mehr, weshalb die Ortsgruppe seit längerer Zeit schon die Erstellung eines Neubaus ins Auge gefaßt hatte. Die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse lassen es jedoch angeraten erscheinen, vorläufig von der Erstellung eines Neubaus Abstand zu nehmen.

Durch diese günstige Gelegenheit ist es nunmehr der Bewegung möglich gewesen, auf längere Zeit etwa 20 Minuten talabwärts von der Staumauer des Schluchseewerkes bei Eilenbreche-Seebrugg ein neues Haus zu mieten. Das Heim ist bereits eingerichtet und auch den Winter über ständig geöffnet. Die Naturfreundebewegung wird die alte Hütte in Säulen nur noch in der Sommerzeit in Betrieb halten. Das Hauptgewicht wird jedoch auf das neue Heim Eilenbreche-Seebrugg gelegt werden, das mit seiner schönen Lage fiderlich sehr viele Wanderlustige anlocken wird; denn trotzdem in der Gegend durch die Erstellung des Schluchseewerkes in den letzten Jahren wechliche Umänderungen vorgenommen wurden, kann doch gesagt werden, daß die Lage des Hauses von diesen Umgestaltungen wenig geührt hat, da die eiantliche Baustelle oberhalb wie auch unterhalb des Tales liegen. Immerhin werden die großartigen Anlagen des Schluchseewerkes nach Fertigstellung einen besonderen Reiz auf die Bevölkerung ausüben und dürfte sich da besonders für die Arbeiterkategorie der neu geschaffene Stützpunkt lohnen. Die Einrichtung des Hauses ist sehr abgelesen, elektrisches Licht, Wasserhähorte, Zentralheizung usw. sind vorhanden. Das Haus ist ab 25. Oktober 1931 bereits benutzbar und ist an das Fernsprechnetz Schluchsee Nr. 68 angeschlossen.

Anfragen sind an Otto Matt, Waldshut a. Rh., Friedrich-Ebert-Strasse 16, zu richten. Die genaue Hausadresse wird noch ausgegeben.

Naturfreunde

1. Wintertreffen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ Unterbezirk Wurg-Dostal

Am Sonntag, den 8. November, fanden sich die Naturfreunde des Wurg- und Dostals im Lokal „Adler“ der Ortsgruppe Selbach zum ersten Wintertreffen des Unterbezirks ein. Nach dem Eröffungsanlass „Wann wir schreiben...“ begrüßte Gen. Lang (Dost) die Versammelten und sprach allen für ihre Treue zur Bewegung in dieser schweren Zeit Dank und Anerkennung aus — nicht verstreuen waren nur die Ortsgruppen Achen, Baden-Baden und Gaggenau — worauf er dem Gen. Kihm von Müsch zu seinem Referat „Jagd und Ziele der Naturfreundebewegung“ das Wort erteilte. Dieser junge sympathische Redner, selbst Obmann einer Ortsgruppe, arbeitlos und fähia, sich in die Wäse seiner Leidensgenossen hineinzuleben, verkündete es, alle, die noch saubern, an der Nichtigkeit und der Ehrlichkeit proletarischer Kulturarbeit, dort zu werden, wo der Arbeiter frant, indem er einen Betrag stelte zwischen dem Erlebnis eines Sonntags im Bierhaus und dem eines Sonntags, der durch eine Wanderung über den Besuch eines Naturfreundeheimes ausgefüllt wird. Und sie haben ihn alle verstanden und waren ihm dankbar für seine wertvollen Ratsschlüge, das bewies ein vielstimmiges Berg freil! am Schluß seiner Ausführungen. Man blieb noch über eine Stunde beisammen, da die Zeit durch Musik, kurze Aussprache und mehrere Lachsalven — erregt durch die Gen. Lang und Kihm — anagenehm ausgefüllt war. Ein Appell des Gen. Lang für einen guten Besuch des zweiten Wintertreffens, das am 17. Januar in Kuppenheim stattfindet (mit Vorkurs „Hellenburg Tiro“) und das Lied „Brüder, zur Sonne“ gaben der nett verlaufenen Tagung einen würdigen Abschluß. Berg freil!